Fritz Staub : geb. den 30. März 1826, gest. den 3. August 1896

Autor(en): **E.H.-K.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fritz Staub †

geb. den 30. März 1826, gest. den 3. August 1896.

Kaum ein Jahr ist es her, seit Ludwig Tobler zur ewigen Ruhe gebettet worden ist, und nun ist uns auch der Mann durch den Tod entrissen worden, dem unsere junge Gesellschaft indirekt Alles zu verdanken hat. Wer Fritz Staub gekannt hat, weiss, dass wir nicht zu viel sagen. Denn wenn es ihm auch seine Bescheidenheit nie gestattet hat, von seinen Verdiensten viel Aufhebens zu machen, so wird es doch niemand in Abrede stellen können, dass Fritz Staub der hervorragendste Kenner schweizerdeutscher Sprache und Sitte gewesen ist. Freilich: produktiv im eigentlichen Sinne des Wortes ist er nie gewesen; sein ganzes Leben war dem Schweizerischen Idiotikon gewidmet und namentlich in den letzten Jahrzehnten absorbierte diese seine Schöpfung und sein Lebenswerk all sein Denken und Handeln; aber wer das Glück gehabt hat, mit ihm persönlich zu verkehren, dem eröffneten sich die unerschöpflichen Quellen seiner Kenntnisse und es wurde ihm klar, dass er es hier nicht nur mit einem bedeutenden Kenner, sondern auch mit einem warmen Patrioten, mit einem durch und durch edlen Menschen überhaupt zu thun habe.

Und darin bestand eben die schöne Harmonie der beiden Freunde Staub und Tobler, so sehr sie auch in ihrem Aeussern und ihrem Wesen auseinander gingen: Beide in ihrer Art vornehm vom Scheitel bis zur Sohle; von jener Vornehmheit der Gesinnung, die jedem Verdienste — und fände es sich im feindlichen Lager — neidlose Anerkennung zollt, die das eigne Ich in den Hintergrund stellt, um dem Ganzen dienen zu können. Ludw. Tobler, einsam seine Bahnen wandelnd, nicht links und nicht rechts schauend, unbeirrt durch das mannigfache Missgeschick, das ihn betroffen; hoch erhaben über die Nörgeleien einer kleinlichen und oft persönlichen Kritik; ein Geistesaristokrat

im besten Sinne des Wortes. Fritz Staub: die Rührigkeit und Beweglichkeit selbst. Niemand hätte ihm, der trotz fast völliger Erblindung stets im raschesten Tempo die Strassen durcheilte, den Siebzigjährigen angesehen, und wie bezeichnend ist es für seine Leistungsfähigkeit, dass er noch vor wenigen Jahren die strapaziösesten Turnfahrten ohne Ermüdung mitgemacht hat. Mit dieser körperlichen Elastizität ging die geistige Hand in Hand. Der Herausgeber dieser Zeitschrift hat oft staunen müssen, mit welch regem Interesse Staub neue wissenschaftliche Fragen verfolgte und wie leicht es ihm fiel, seine eigene Ansicht aufzugeben, sobald er die Stichhaltigkeit einer andern erkannt hatte. Und so hat er auch die Gründung einer Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, in der er eine wichtige Ergänzung des Schweiz. Idiotikons nach der realen Seite hin erblickte, auf das Freudigste begrüsst. Er war zu sehr Kenner auf diesem Gebiete, um nicht zu wissen, wie dringend notwendig die Sammlung der volkstümlichen Ueberlieferungen sei, und wie wenig gründlich die Forschung bisher hier vorgegangen war. Und doch, als es sich darum handelte, ihn, der auf Grund seiner Kenntnisse an die Spitze des Unternehmens gehört hätte, auf dem Einladungszirkular figurieren zu lassen, schrieb er in seiner beispiellosen Bescheidenheit: „Sie werden sich arg enttäuscht sehen, wenn Sie erwarten, dass schon mein blosser Name Ihrem Unternehmen Nutzen bringen werde. Die (übrigens nicht sehr zahlreichen) bedeutenden Männer und Frauen, deren genauere Bekanntschaft das Idiotikon mir (als schönsten Lohn) eintrug, sind fast alle zu den Vätern gegangen, um einer jungen Generation Platz zu machen, welche mich wenig kennt und auf welche ich daher auch keinen Einfluss habe.“

In den letzten Worten liegt eine bittere Wahrheit. Sie zeigen uns, wie äusserlich und oberflächlich die Welt oft urteilt und wie wenig sie wahres Verdienst von der marktschreierischen Reklame zu unterscheiden weiss. Letztere war für Fritz Staub ein Greuel; ja, er ging in seiner Uneigennützigkeit so weit, dass er völlig Fremden sein ganzes mit unendlicher Mühe gesammeltes Material zur Verfügung

stellen konnte, ohne nur Anspruch darauf zu machen, dass sein Name genannt werde; und so geschah es auch, dass das aus seiner Feder geflossene vorzügliche Buch: „Das Brot im Spiegel schweizerdeutscher Volkssprache und Sitte“ (1868) anonym erschien.

Aber gerade diese Schrift zeigt uns Staub in seinen hervorragendsten Eigenschaften: in seiner Vielseitigkeit, in seiner ganzen überaus anregenden Art. Sie zeigt uns auch, was dieser Mann trotz seiner litterarischen Zurückgezogenheit für das Schweiz. Idiotikon war und was für eine unersetzliche Lücke sein Tod in dieses Institut gerissen hat.

Auch die Leitung der Gesellschaft für Volkskunde hat in Fritz Staub neben Ludw. Tobler den gewichtigsten Ratgeber verloren. Beiden sollte es nicht mehr vergönnt sein, die Früchte, die sie so reichlich gesät haben, zu ernten. Sie haben uns aber ein geistiges Erbteil hinterlassen, das, so hoffen wir, in unserer Gesellschaft Wucher tragen soll zur Ehre des Vaterlandes und der Wissenschaft.

E. H.-K.